

Wilhelm Muschka

AGNES VON WAIBLINGEN

Stammutter der Staufer
und Babenberger-Herzöge

Eine mittelalterliche
Biografie



Wilhelm Muschka

Agnes von Waiblingen – Stammutter der Staufer und Babenberger-Herzöge. Eine mittelalterliche Biografie

Umschlagabbildung: Moderne Skulptur der Agnes von Waiblingen in Waiblingen, Fotografie des Autors

© Tectum Verlag Marburg, 2012

ISBN 978-3-8288-5539-7

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der ISBN 978-3-8288-2889-6 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Meinem akademischen Lehrer,
Landsmann und Freund
Prof. Dr. Hubert Mordek (1939–2006)

Wir müssen Sie wieder zu Menschen machen,
die wir beschreiben. Das ist die eigentliche Tat
des Biographen, sein Gesetz.

Stefan Zweig



Agnes von Waiblingen, Kölner
Königschronik, anonymer Künstler,
zweite Hälfte 12. Jahrhundert

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung	13
2. Quellenlage und Stand der Forschung	21
3. Das Leben der Agnes von Waiblingen	30
3.1 Die salische Prinzessin und ihre Ahnen	30
3.1.1 Die Dome von Speyer und Worms – Grablegen der Salier	30
3.1.2 Agnes' Taufschein	34
3.1.3 Agnes' salische Ahnen	45
3.2 Herzogin von Schwaben	61
3.2.1 Erziehung, Verlobung, allgemeine Wertschätzung	61
3.2.2 Agnes' Vermählung mit Herzog Friedrich I. von Schwaben	79
3.2.3 Agnes' schwäbischer Wohnsitz, ihre schwäbischen Kinder und die Ringlegende	92
3.2.4 Das ehemalige Benediktinerkloster St. Peter und Paul zu Lorch und seine frühstaufige Umgebung	110
3.2.5 Einer Kaisertochter Wohnsitz als wirtschaftlicher, juristischer und kultureller Mittelpunkt	121
3.2.6 Das Ende von Agnes' staufiger Ehe	128
3.3 Markgräfin von Österreich	138
3.3.1 Von der Herzogin von Schwaben zur Markgräfin von Österreich	138
3.3.2 Agnes' Vermählung mit Markgraf Leopold III. von Österreich	144
3.3.3 Die Herkunft von Agnes' österreichischem Gemahl	156
3.3.4 Klosterneuburg – das neue Zuhause	171
3.3.5 Rund um Agnes' babenbergische Kinder	178
3.3.6 Aktivitäten als Landesmutter	198

3.3.7	Verquickung babenbergischer und staufischer Interessen mit der Reichspolitik	210
3.3.8	Kultur- und Geistesleben am Babenberger-Hof zur Zeit der Markgräfin Agnes	218
3.3.9	Leopolds Höhenflug und Agnes' <i>Damnatio memoriae</i>	227
3.3.10	Die Klosterneuburger Schleierlegende	232
3.3.11	Eine These zur Schleierlegende	249
3.3.12	Das Ende von Agnes' babenbergischer Ehe	258
3.3.13	Agnes als Kunstmäzenin	266
3.3.14	Agnes' Ikonografie und die Mode ihrer Zeit	275
3.3.15	Agnes' Tod und ihre Grablege	293
3.4	Die Hebung von Agnes' Gebeinen	300
4.	Epilog	305
5.	Anhang	312
5.1	Abkürzungen	312
5.2	Zusammenstellung der „Agnes-Urkunden“	315
5.2.1	Urkunde Herzog Friedrichs I. von Schwaben, seiner Gemahlin Agnes als Mitausstellerin sowie beider Söhne Friedrich II. und Konrad III.	315
5.2.2	Urkunden Markgraf Leopolds III. von Österreich, seiner Gemahlin Agnes als Mitausstellerin und diverser Söhne (Verwaltungshandlungen, Schenkungen, Verträge etc.)	315
5.2.3	Urkunden mit Erwähnung der Markgräfin Agnes im Text (Verwaltungshandlungen, Schenkungen, Verträge etc.)	316
5.2.4	Urkunden Dritter – auf Agnes' Veranlassung oder mit ihrer Nennung (Verwaltungshandlungen, Schenkungen, Stiftungen, Verleihung von Privilegien etc.)	317
5.2.5	Urkunden der Markgräfin Agnes als Ausstellerin (Schenkungen und Versorgungshandlungen für Hörige)	320
5.2.6	Einträge in Nekrologien zu Agnes' Tod	320
	Stift Admont	320

Augustiner-Chorherrenstift St. Andrä a. d. Traisen	320
Kloster Berge (vor den Stadttoren Magdeburgs gelegen)	321
Stift Klosterneuburg	321
Stift St. Lambrecht	321
Stift Melk	322
Stift Nonnberg, Salzburg	322
Stift bzw. Erzabtei St. Peter, Salzburg	322
Stift Petersberg (Lauterbach) bei Halle a. d. Saale	322
5.3 Quellen- und Literaturverzeichnis	323
5.3.1 Ungedruckte Quellen	323
Bayerisches Hauptstaatsarchiv München	323
Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart	323
Oberösterreichisches Landesarchiv Linz	323
Stiftsarchive	323
Stiftsbibliothek Klosterneuburg	324
Universitätsbibliothek Uppsala	325
Wiener Archive	325
5.3.2 Gedruckte Quellen	325
5.3.2 Realien (aufgelistet in der Reihenfolge der behandelten Abbildungen)	327
5.4 Literaturverzeichnis	328
5.5 Bilder- und Tabellennachweis	341
5.6 Stammtafeln	342
5.7 Personen- und Ortsregister	350

1. Einführung

Es bleibt wohl immer ein riskantes Unterfangen, sich an die historische Biografie einer Persönlichkeit, zumal einer mittelalterlichen, heranzuwagen. Der renommierte französische Historiker Jaques Le Goff bezeichnete dies einmal sogar als eine der „schwierigsten Arten der Geschichtsschreibung“.¹ Spätestens wird eine solche Einschätzung verständlich, sobald man sich vergegenwärtigt, dass hierbei aus einer meist lückenhaften pergamentenen Überlieferung die Konturen eines Menschen zu erfassen sind, von dem man noch nicht einmal seine genauen Lebensdaten, sein Aussehen, den Klang seiner Stimme, seine (mittelhochdeutsche) Aussprache, den Grad seiner Bildung oder – ganz allgemein – seine spezifischen Verhaltensweisen kennt.

Größte Schwierigkeit bleibt – wie immer man die Sachlage betrachtet bzw. die Bearbeitung angeht – eine ungünstige Quellenlage. Diese Erfahrung wurde mir zuteil, als ich in der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts an der Universität Freiburg i. Br. anlässlich eines Zweitstudiums meine Magisterarbeit der Salierin Agnes von Waiblingen, einzige Tochter des Canossa-Kaisers Heinrich IV. (1050–1106, 1056 Kg., 1084 Ks.) widmete. Dabei reichte die seinerzeit recherchierte Schriftlichkeit zu diesem Thema für eine Magisterarbeit eben noch aus, für die wenig später in Angriff genommene Dissertation dagegen, bei der zunächst an einen Ausbau von Agnes' Lebensgeschichte gedacht war, nicht mehr – jedenfalls zum damaligen Zeitpunkt und mit meinem damaligen Wissensstand. Aus den Augen verlor ich darüber meine „Heldin“ jedoch keineswegs, wenn ich auch zunächst für die Dissertation auf ein anderes Thema ausgewichen bin.² In den Jahren danach betrieb ich Spurensuche eifriger denn je, recherchierte nochmals vor allem in deutschen und österreichischen Archiven und Bibliotheken, war bemüht strittige Sachverhalte, wenn möglich, noch gründlicher zu hinterfragen, suchte in

¹ Vgl. Le Goff: Ludwig der Heilige S. 4.

² Auf Anraten meines verehrten Mentors und Doktorvaters (†) Prof. Dr. Hubert Mordek, Freiburg i. Br. Prof. Horst Fuhrmann würdigte ihn in der FAZ vom 25.03.2006 als einen Kanzleistilisten, Mittelalterhistoriker und Handschriftensammler von hohen Graden. Wörtlich heißt es weiter: „In einer Zeit modernistischer Schlagwörter und Tendenzen ... ist das von ... Mordek hinterlassene positivistische Gebirge von eigener Würde. Was ist Würde? Ohne Eitelkeit nützlich zu sein.“

diesem Zusammenhang Gespräche mit Fachleuten und war – wo die Quellen schweigen – um die Erschließung von Sachverhalten oder doch wenigstens die Auffindung von Vergleichsfällen bemüht. Ganz allgemein sammelte ich weiterhin themenbezogenes Material, wo immer es zu vermuten war. Ohne darauf hinzuwirken, fiel die Fertigstellung des Manuskripts zu vorliegendem Buch in die zweite Jahreshälfte des Stauferjahres 2010, das im Südwesten Deutschlands mit zwei musealen Großereignissen aufwartete, in deren Thematik sich jene der in Rede stehenden Biografie nahtlos einfügt. Einmal war es die von der rheinland-pfälzischen Generaldirektion Kulturelles Erbe auf der salischen Gründung der Reichsburg Trifels neu eingerichtete Präsentation der Burggeschichte und zum anderen die in den Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen eröffnete zweite Stauferausstellung innerhalb von 33 Jahren, diesmal mit dem Schwerpunkt „Die Staufer und Italien – drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa“. Schade nur, dass hierbei vor allem das benachbarte Elsass mit seiner alten Staufertradition, aber auch das salisch-babenbergische Erbe der österreichischen Mark außen vor blieben, sofern man von der reinen Saliertematik der Ausstellungen von 1992 und 2011 im Historischen Museum der Pfalz zu Speyer absieht, von denen Letztere mit der Manuskriptübergabe vorliegender Biografie an den Verlag zusammenfiel und daher weitgehend unberücksichtigt bleiben musste.

Beachtlich und im anstehenden Zusammenhang durchaus einer Herausstellung wert sind die zahlreichen Bucheditionen im Vorfeld dieser Ausstellungen, wenngleich der Leser zu der hier anstehenden Thematik selten wirklich Neues erfährt: Dies ist etwa der Fall im zweibändigen Katalog „Canossa 1077“ der Paderborner Salierausstellung von 2006³ mit seiner Federzeichnung des wahrscheinlich auf Agnes zurückgehenden, seit dem Pfälzischen Erbfolgekrieg leider abgegangenen Saliermonuments im Dom von Speyer oder der erstmals von Tilman Struve konkretisierten Verteidigung des „guten“ Kaisers Heinrich IV.⁴ Sodann durchaus bereichernd und das Umfeld ausleuchtend einige Arbeiten der

³ Vgl. unter Katalog „Canossa 1077“ oder unter STIEGEMANN und WERNHOFF. – Wie hier sind künftig alle Kataloge mit ihrem Stichwort und dem/den Herausgeber(n) bezeichnet und auch im Literaturverzeichnis vermerkt.

⁴ Vgl. STRUVE: Der „gute“ Kaiser Heinrich IV. im Lichte der Verteidiger des salischen Herrschaftssystems S. 161-188.

Beck'schen Reihe wie Knut Görichs „Die Staufer: Herrscher und Reich“⁵ und Johann Laudages „Die Salier“⁶ oder aus der Enzyklopädie deutscher Geschichte Werner Paravicinis „Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters“⁷. Natürlich gibt es auch – ohne auf Vollzähligkeit abheben zu wollen – neuere und neueste themenbezogene Literatur wie z. B. Hansmartin Schwarzmaiers „Die Welt der Staufer“⁸ oder die von Volker Herzner und Jürgen Krüger unter dem Titel „Mythos Staufer“ herausgegebenen vierzehn Beiträge.⁹ Sie thematisieren besonders Agnes' Ur-Urenkel Kaiser Friedrich II. und sein Umfeld (das achteckige Castel del Monte, die apulischen Gräber seiner Frauen, Großvater Friedrich Barbarossa, Enkel Konradin etc.); sodann Städte, Kirchen und Burgen der Zeit mit Blickwinkel auf eine bestimmte Region oder Denkweise. Nicht für Agnes selbst, sondern nur für ihre Sippe ist der sich wieder einmal dem Stifterfresko und der Belegung der Staufergräber in Lorch widmende Beitrag von Ulrich Knapp gedacht. Keinesfalls zu übergehen auch der zweibändige Katalog zu der oben bereits erwähnten Mannheimer Stauferausstellung von 2010/11,¹⁰ der unter anderem darauf abhebt, dass 70 % der Exponate in der Stuttgarter Ausstellung von 1977 noch nicht dabei waren – als müsste man sich hierfür rechtfertigen! Auch kann dies nicht heißen, dass man die übrigen Exponate nicht weitgehend kennt – sie haben sonst nur anderenorts ihr Zuhause. Und entsprechend verhält es sich mit dem Gros der hinzugekommenen Literatur: Man kennt vom Inhalt her das Meiste, nur der Blickwinkel, zuweilen auch das Bildmaterial und einige Schlussfolgerungen änderten sich. Dies trifft im Besonderen auch für das als Kommentar des Mannheimer Ausstellungskatalogs gedachte, von dem Historikertrio Schneidmüller, Weinfurter und Wieczorek edierte Werk „Verwandlungen des Stauferreichs. Drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa“ zu.¹¹ Nicht nur, dass Herausgeber und Untertitel mit dem Katalog übereinstimmen, finden sich auch hinreichend thematische Parallelen, die – nur beispielhaft – den Burgenbau, die Grablegen, die Bildnisse und

5 Vgl. GÖRLICH.

6 Vgl. LAUDAGE.

7 Vgl. PARAVICINI.

8 Vgl. SCHWARZMAIER: Die Welt der Staufer.

9 Vgl. HERZNER und KRÜGER.

10 Vgl. Katalog „Stauferausstellung Mannheim“ bzw. WIECZOREK et al.

11 Vgl. SCHNEIDMÜLLER et al.

Skulpturen der Staufer etc. aufgreifen. Nach Beiträgen zur frühstaufisch gräflichen Periode oder den Schnittstellen salisch/staufisch/babenbergischer Zeit hält man dagegen vergeblich Ausschau. Hilfreich immer, wenn es um Grundsätzliches geht, die Reihe Oldenbourg, Grundrisse der Geschichte.¹² Bei der Fülle des angedeuteten Materials liegt es mir natürlich fern, einen Anspruch darauf zu erheben, sämtliche Urkunden sowie anderweitige Quellen und Literatur zum anstehenden Thema ausfindig gemacht und ausgewertet zu haben, obgleich ich mir vor allem wegen der Schmalheit der Quellenbasis große Mühe gab.

Wer an dieser Art literarischem Genre interessiert ist, weiß zu differenzieren und wohl auch zu bedenken, dass ebenso wie die Gegenwart auch die Vergangenheit aus Epochen, angefüllt mit Schicksalen und Geschichten, besteht. Diese wiederum stehen für Erlebtes, das gleichermaßen vom Einerlei des Alltags wie von hehren Gefühlen und Enttäuschungen geprägt ist. Dies zu beachten wie auch unter dieser Prämisse gewissenhaft zu forschen und neu gewonnene Erkenntnisse gebührend zu berücksichtigen, ist die Aufgabe eines Historikers, der ernst genommen werden möchte. In diesem Sinne enttäuscht manches, was bisher über Agnes von Waiblingen publiziert wurde. Etliche Ungenauigkeiten, von Veröffentlichung zu Veröffentlichung mitgeschleppt, komplizieren die schütterere Quellenlage zusätzlich. Auf einige, deren Berichtigung mir besonders wünschenswert erscheint, werde ich an den entsprechenden Stellen hinweisen.

Im Vorfeld der eigentlichen Biografie sei sodann auf einige Zeitumstände hingewiesen, die damals unsere Hemisphäre nachhaltig veränderten, ohne dass sie – wenn man einmal von den mit dem Investiturstreit zusammenhängenden Beschwernissen absieht – direkt mit Agnes von Waiblingen zu tun haben; in diese Entwicklung involviert war sie aber, wie jeder damals lebende Mensch, allemal. So etwa erholte sich ab dem 11. Jahrhundert die Landwirtschaft: zum einen durch die hochmittelalterliche Warmzeit (ca. 1000–1300), zum anderen aber auch durch längere Friedenszeiten, ein gezieltes Einsetzen der Dreifelderwirtschaft sowie etliche technische Errungenschaften wie Räderpflug und Egge, das Kummet für Zugpferde oder das Stirnjoch für Pflugochsen. Dadurch ergab sich erstmals eine Überproduktion an Nahrungsmitteln, Hungersnöte blieben aus, die Bevölkerung nahm zu und

¹² Vgl. FRIED.

mit ihr die Steuerabgaben: von 1050 bis 1150, ein Zeitabschnitt in dem auch Agnes von Waiblingen lebte, etwa von 46 auf 50 Millionen Menschen. Auch die mit der Land- und der Textilwirtschaft sowie den monumentalen Kirchen- und Burgenbauten vielfach verflochtene Industrie erfuhr einen zuvor nie da gewesenen Höhenflug etwa durch Spinnrad, horizontalen Trittwebstuhl, Papier- und Windmühle, Schubkarre, Schraubenwinde und hydraulische Säge. Dies wiederum bedingte ein Entstehen und Wachsen von Städten, unter anderem mit Händlern und Handwerkern als Bewohner, sowie einen langfristigen gesellschaftlichen Aufschwung und mit ihm einhergehend eine erste ungeahnte kulturelle Blüte. Das christliche Abendland erfuhr damit erstmals den Rang einer wirklichen Hochkultur, die mit den anderen großen Zivilisationen Schritt halten konnte. Und dies alles trotz mangelnder Hygiene und grassierender Seuchen.

Als eine Art verlängerter Arm des etablierten herrschenden Adels kommen damals die Ministerialen auf, deren bewaffnete Mitglieder ab dem 12. Jahrhundert „Ritter“ heißen. Der Herrschaftsanspruch der Oberschicht manifestiert sich nach außen durch weithin sichtbare Höhenburgen und das Gedenken an verstorbene Familienmitglieder in einer gemeinsamen Grablege (Salier). Die Herrschaft einer solchen Familie beschränkt sich ab dem 11./12. Jahrhundert auf ein abgeschlossenes Gebiet, in dem sie auch Recht spricht. Dabei konnte sie neben dem Allod (Eigenbesitz) auch Schutzfunktion über Besitz aus anderen Bereichen, z. B. solchen der Kirche, wahrnehmen. Hier bildet sich eine Institution heraus, an deren Spitze der Vogt steht. Besitz und Titel werden an den jeweils ältesten Sohn vererbt. Als Hort und Bewahrer von Wissen gelten mit einem Mal Universitäten, die darin die Klöster ablösen. Eine gewisse Unterstützung erfährt dieser Trend durch den kulturellen Austausch mit der arabischen Welt, angestoßen durch die Kreuzzüge, die ein Tor in die Welt des Vorderen Orients öffnen. Dieser Entwicklung verdanken wir z. B. die Wiederbeschaffung des bei uns verloren gegangenen aristotelischen Wissens und in der Folge auch einen Aufschwung in der Philosophie (Scholastik), die damals und noch lange danach als die „Magd“ der Theologie galt. Die Welt entwickelt sich aber nicht nur wirtschaftlich und geistig weiter. Entsprechende Fortschritte gelten auch für die soziale, die rechtliche und die politische Ebene. Ein solch vielschichtiger Umbruch geht nicht ohne Reibungsflächen und Konflikte einher, von denen der schon erwähnte Investiturstreit, das Aufeinanderprallen von *regnum* und *sacerdotium*, von weltlicher und geistlicher Gewalt, von Kaiser

und Papst, das gesamte Abendland bis in seine Grundfesten erschüttert.¹³ Und da in diesem Zeitintervall der Vater Agnes' von Waiblingen es ist, der die Geschicke des Reiches lenkt, sind hier von natürlich seine Familie einschließlich der damals noch kindlichen Tochter unmittelbar betroffen, wovon gleich ausführlich die Rede sein wird.

Was sich aber in diesem Anfangsstadium bei Agnes' eigener Lebensbeschreibung noch generalisieren lässt, ist, dass sich etwa ein halbes Dutzend auffällige Begebenheiten durch ihr Leben spinnt, die es in der Folge ihrer Bedeutung wegen allesamt, und zwar bei verschiedenen Anlässen und aus verschiedenen Blickwinkeln, zu thematisieren gilt. Zu ihnen zählen Agnes' hohe Abkunft, zwei nicht alltägliche Ehen, die rekordverdächtige Zahl ihrer Kinder, ein folgenschweres Fehlverhalten im engsten Familienkreis, ihre Stammmutterschaft zweier berühmter Geschlechter sowie die alles – und zwar keineswegs immer vorteilhaft – dominierende so genannte Schleierlegende. Ansonsten, man kann es drehen und wenden wie immer man mag, war und bleibt die Quellenlage eher spärlich, sodass letztlich oft nur naheliegende Schlussfolgerungen oder Vergleiche mit entsprechenden zeitgleichen Ereignissen das Bild vervollständigen helfen.

Vielfach der Dank, den ich für das Zustandekommen des vorliegenden Buches schulde. Vorrangig gegenüber meinem verehrten Doktorvater Prof. Hubert Mordek, ehemals Universität Freiburg i. Br., der mir in seinen letzten Lebensjahren mehr Freund als Lehrer war, und von dem hier noch manche wertvolle Anregung eingeflossen ist. Er besaß unter anderem die Gabe, seinen Hörern zu vermitteln, dass Geschichte nicht langweilen muss, um wahr zu sein. Allseits unvergesslich seine jeweils letzte – außerplanmäßige – Vorlesung im Jahr, kurz vor Weihnachten, wenn er mit einfühlsamen Worten eine von ihm immer wieder aktualisierte und verifizierte Rückschau auf dieses Fest und seine Bräuche quer durch die Jahrhunderte zeichnete, ohne jemals das Mittelalter aus dem Blickfeld zu verlieren. Die Hörerschaft dankte es ihm: Abgesehen von der notorischen Überbelegung des Hörsaales an diesem Tag, hätte man wahrscheinlich die berühmte Stecknadel fallen hören, hätte sich hierzu, überspitzt ausgedrückt, noch Freiraum ergeben. Als dann eines Tages seine Stimme zu-

¹³ Vgl. LUBICH, vor allem S. 107-116 und BEHRINGER S. 108-111.

nächst krankheitsbedingt und dann für immer verstummte, merkte man die Betroffenheit seines Auditoriums.

Besonderen Dank schulde ich ferner Herrn Univ. Prof. DDr. Floridus Röhrig Can. reg. vom Chorherrenstift Klosterneuburg sowie seinen Mitarbeitern in den stiftseigenen Institutionen Archiv, Bibliothek und Museum. Röhrig hat sich im Verlauf seiner Forschung zur Person des hl. Leopold auch mit dessen Gemahlin Agnes befasst. Uneigennützig führte er mich zu den im anstehenden Zusammenhang wichtigen Lokalitäten im Stiftsbereich, gewährte mir Einblick in die relevanten Unterlagen vor Ort, ließ mich fotografieren, wo immer ich es wünschte, und stand mir teils schriftlich, teils in persönlichen Gesprächen geduldig Rede und Antwort – auch zu schwieriger, zuweilen sogar strittiger Thematik.

Auf einem ganz speziellen Gebiet, der Hebung von Agnes' Gebeinen zwecks einer geplanten anthropologischen Untersuchung, die dann wegen einer Verkettung unglücklicher Umstände leider unterblieben ist, sowie einer entsprechenden Führung durch die Leopoldskapelle, Agnes' letzte Ruhestätte, und einige Außenbereiche des Stifts danke ich Herrn Univ. Prof. Dr. Hannsjörg Ubl, ehemals Klosterneuburg, heute Bruneck/Südtirol, wertvolle Hinweise. Auch ihm von dieser Stelle aus nochmals ein herzliches Dankeschön.

Außerdem möchte ich für die zahlreichen Ratschläge und konstruktiven Diskussionen im Bekannten-, Freundes- und Verwandtenkreis sowie vor allem natürlich den mir Behilflichen nachfolgender Institutionen herzlich danken, weil ohne all diese Hilfestellungen wichtige Erkenntnisse unterblieben wären: Archive der (Erz-)Bistümer Bamberg, Passau, Salzburg und Würzburg; klösterliche Archive der Benediktinerstifte Admont, Göttweig, St. Lambrecht, Melk, Seitenstetten, St. Paul im Lavanttal sowie Nonnberg und St. Peter jeweils in Salzburg; ferner die Zisterzen Heiligenkreuz, Lilienfeld und Zwettl sowie das Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg; sodann Bundesdenkmalamt Wien, Archiv und Museum Göppingen, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Generallandesarchiv Karlsruhe, Landesarchiv Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Landeshauptarchiv Koblenz, Oberösterreichisches Landesarchiv Linz, Österreichisches Staatsarchiv Wien, Staatsarchiv Freiburg i. Br. sowie die Stadtarchive Magdeburg, Passau und Waiblingen; sodann Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Thürin-

gische Universitäts- und Landesbibliothek Jena, Universitätsbibliotheken Graz, Freiburg, Heidelberg und Uppsala, Vatikanische Apostolische Bibliothek Vatikanstadt, Württembergische Landesbibliothek und Württembergisches Landesmuseum jeweils Stuttgart, Institut für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien sowie Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums Wien.

Last not least meine ich, diesmal auch auf die dahin rinnende Zeituhr hinweisen zu müssen, ungeachtet derer ich mich oft zu Ungunsten meiner Familie für das im Entstehen begriffene Buch entschied, und dies, obgleich der Faktor Zeit mit den Jahren an Kostbarkeit zunimmt. Wie meinte doch Italiens Allroundgenie Leon Battista Alberti in seinem Hauptwerk *Della famiglia* von 1431/41, als er darin seinen Figuren Gianozzo und Lionardo bezüglich des Phänomens „Zeit“ folgende Worte in den Mund legte:

Gianozzo: „Es gibt drei Dinge, die der Mensch als sein persönliches Eigentum bezeichnen kann: Das Schicksal, den Leib und...?“

Lionardo: „Und das dritte?“

Gianozzo: „Ah, das dritte, es ist das kostbarste! Diese Hände, diese Augen sie bedeuten mir nicht mehr als es.“

Lionardo: „Wahrhaftig?! Aber was ist es?“

Gianozzo: „Die Zeit, mein lieber Lionardo, die Zeit ...“.¹⁴

In diesem Sinne auch ein herzliches Dankeschön an meine Familie, vor allem an meine liebe Frau Sigrun, dass sie mein Buchprojekt trotz rinnender Sanduhr, dem Attribut von Chronos und Symbol für Vergänglichkeit, über Jahre hinweg geduldig und verständnisvoll mitgetragen hat.

Im Frühjahr 2011

¹⁴ Zitiert nach Le Goff: Kultur des europäischen Mittelalters S. 619.

2. Quellenlage und Stand der Forschung

Es war einmal ... könnte man auch die Lebensgeschichte der dem salischen oder, wie es noch heißt, fränkischen Kaiserhaus zugehörigen Prinzessin Agnes, der einzig überlebenden Tochter des Canossakaisers Heinrich IV., beginnen lassen, obgleich diese später keineswegs immer „märchenhaft“ verlief. Aber zunächst einmal war sie als zweites überlebendes Kind in eine Königsfamilie hineingeboren worden, die ihren Besitzschwerpunkt damals im Nahe-, Speyer- und Wormsgau hatte und die bereits mit ihrem Urahn, dem deutschen Kaiser Konrad II., zur Königsherrschaft und damit gleichzeitig zur mächtigsten Familie im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation aufgestiegen war.

Ihr Name Agnes, den sie, wie es noch ausführlicher zu berichten gilt, ihrer gleichnamigen Großmutter und Taufpatin, der Kaiserinwitwe Agnes von Poitou, dankt und den vor und auch nach ihr eine Anzahl hochrangige oder von ihrem Werdegang her beeindruckende Persönlichkeiten trugen, assoziiert im Vorfeld bereits die Vorstellung, dass wir es auch hier mit einer bedeutenden Inhaberin dieses Namens zu tun haben. Andere berühmte Namensträgerinnen waren – um nur einige Beispiele herauszugreifen – die Namenspatronin und römische Märtyrerin Agnes aus dem dritten nachchristlichen Jahrhundert, die schon bald nach ihrem Martyrium zu einem beliebten Motiv in der darstellenden Kunst wurde; ferner eine weitere Heilige dieses Namens, Agnes von Assisi; sodann die bereits erwähnte, namengebende kaiserliche Großmutter und frühere Regentin Agnes von Poitou oder auch zwei Habsburgerinnen dieses Namens – einmal die zweite Gemahlin König Rudolfs I. und zum anderen Agnes von Österreich, die Tochter seines ermordeten Sohnes und übernächsten Nachfolgers Albrecht I., bis hin zu jener Augsburger Baders-tochter Agnes Bernauer, die wegen ihrer unstandesgemäßen Verbindung zu einem Wittelsbacher ein gewaltsames Ende bei Straubing in der Donau erfuhr.¹⁵

¹⁵ Das Volkslied bemächtigte sich bald des balladesken Stoffes von der Liebe zwischen Prinz und Bürgertochter. Ferner gestaltete hieraus Friedrich Hebbel seine politische Tragödie und Carl Orff seine Oper mit einem Libretto in altbairischer Mundart. Und auch der Schriftsteller und Bühnenautor unserer Tage Franz Xaver Kroetz bearbeitete das Geschehen – modern und in die Gegenwart versetzt.

In einem gewissen Gegensatz zu vorstehender Einschätzung bewegt sich die Historikerin Edith Ennen,¹⁶ die von den Salierfrauen keine allzu hohe Meinung hegt, wenn sie meint, dass „neben der Markgräfin Mathilde [von Tuszien (1046-1115)]¹⁷ die Frauen der Salier verblassen: Agnes von Poitou war eine sehr gebildete Frau,“ meint Ennen „... aber der Regentschaft, die nach dem Tod Heinrichs III. auf sie zukam, war sie nicht gewachsen. ... Die Verbindung Heinrichs IV. [Agnes' Vater] mit Bertha von Turin (1050-87) sollte der Festigung der italienischen Position des deutschen Königtums dienen; 1069 strebte Heinrich die Trennung an. ... Nach ihrem [Berthas] Tod heiratete er Eupraxia, eine Tochter des Großfürsten [Wesewolod I.] von Kiew; sie ließ ihn im schwierigen Jahr 1093 im Stich.“

Bezüglich dieser Charakterisierung kann man unterschiedlicher Meinung sein, vor allem, was Agnes von Poitou angeht, die sich in ihrer Witwenzeit durchaus resoluter Maßnahmen, wie etwa eines Ungarnfeldzuges oder mehrerer Alpenüberquerungen fähig erwies – und dies auch noch in fortgeschrittenem Alter. Dass diese ihre Aktionen nicht immer erfolgreich verliefen, ist eine andere Frage. Außerdem fehlen in Ennens Auflistung die Kaiserinnen Gisela und Mathilde, Gemahlinnen der Kaiser Konrad II. und Heinrich V., des ersten und des letzten Saliers, vermutlich, weil sie nicht in ihr Negativschema passen. Gisela nennt ihr Biograf Gerd Wunder sogar eine besonders „ausgeprägte Persönlichkeit“ und Mathilde erlangt für ihre englische Heimat, wenn auch erst nach dem Tod ihres Gemahls Heinrichs V., eine politisch bedeutsame Rolle.¹⁸

Aber wie auch immer handelt es sich bei all diesen Namen um Frauen, die in die Salierdynastie hineingeheiratet haben. Auf gebürtige Salierinnen dagegen, auf die Ennens Charakterisierung eher zuträfe, lässt sie sich nicht ein. Aber gerade unter diesen befindet sich – wie bald deutlich werden dürfte – eine augenfällige Ausnahme, die, obzwar von Forschung und Literatur stiefmütterlich behandelt, einer eingehenderen Würdigung durchaus lohnt:

¹⁶ Vgl. ENNEN: Frauen im Mittelalter S. 72.

¹⁷ Tochter des Mgf. Bonifaz v. Tuszien und der Beatrix v. Lothringen, Herrin auf Burg Canossa und bedeutsame Parteigängerin der Päpste.

¹⁸ Vgl. ENNEN S. 67, weiter unten A. 528 und PAIN generell.

Es ist dies jene bereits erwähnte Tochter Kaiser Heinrichs IV. und seiner Gemahlin Bertha von Turin aus dem Hause Savoyen. Es bleibt das Ziel der vorliegenden Biografie, die Konturen dieser auf ihre ganz spezielle Art eindrucksvollen „echten“, das heißt gebürtigen und nicht eingeheirateten Salierin so deutlich wie möglich herauszuformen und – wo man in den Quellen an Grenzen stößt – mithilfe bekannter Zeitumstände zu erschließen, innerhalb derer sich ihr eigenes Leben und das ihrer beiden quellenmäßig besser fassbaren Ehegatten, des Herzogs Friedrich I. von Schwaben und des Markgrafen Leopold III., des Heiligen, von Österreich, abspielte.

Von den mir, im Laufe meiner Arbeit, begegneten Lebensbeschreibungen der Agnes von Waiblingen sei zunächst ein vierzehnseitiger Einlass in der schon erwähnten Biografie „Leopold III., der Heilige, Markgraf von Österreich“, von Floridus Röhrig erwähnt,¹⁹ der naturgemäß vor allem Agnes' zweiter Lebenshälfte, an der Seite ihres österreichischen Gemahls, gewidmet ist. Der Autor streift kurz Agnes' salische Abkunft und ihre erste Ehe mit Herzog Friedrich I. von Schwaben, erwähnt die (zwei Kirchen Gründungen bzw. Mitbegründungen auslösende) Ring- und die Schleierlegende ebenso wie den „Verrat“ Leopolds am Fluss Regen, um sich dann ausführlich den Schicksalen von Agnes' zahlreichen Kindern aus beiden Ehen zuzuwenden. Keine Frage, eine wertvolle Bereicherung – soweit auf den wenigen Seiten möglich – der bisher eher dürftigen Literatur rund um die Protagonistin, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie in Klosterneuburg verfasst wurde, wo Agnes fast vier Jahrzehnte ihres Daseins verbracht hat, wo sich, wie Röhrig in einem weiteren Kapitel festhält, noch eine ganze Anzahl von Quellen aus dieser Zeit, die an das Markgrafenpaar Agnes und Leopold erinnern, erhalten haben, und wo sich schließlich auch Agnes' letzte Ruhestätte befindet. Die erste Lebenshälfte an der Seite ihres „deutschen“ Gemahls Friedrich von Schwaben deckt etwas ausführlicher die Arbeit „Agnes von Waiblingen, Stammutter der Staufer und Babenberger im Wandel der Vergangenheit und Gegenwart“ von Wilhelm Glässner,²⁰ einem Waiblinger „Landsmann“ der Agnes, ab. Die 62 Seiten umfassende Biografie besticht vor allem durch die ausführliche und sorg-

¹⁹ Vgl. RÖHRIG: Leopold III. S. 61–75.

²⁰ Vgl. GLÄSSNER S. 7–72.

fältig recherchierte Herleitung von Agnes' Epitheton „von Waiblingen“. Außerdem verdienen die übersichtlichen Stammtafeln dieser Biografie einer Erwähnung. Alles kaum ein Zufall, da Glässner (1912–1992), von Beruf Lehrer, viele Jahre (bis etwa 1987) ehrenamtlich auch das Waiblinger Stadtarchiv leitete.

Von Bedeutung sodann die bisher ausführlichste, ausschließlich Agnes gewidmete Biografie „Agnes. Herzogin – Markgräfin – Ehefrau und Mutter“ von Heide Dienst.²¹ „Ausführlich“ freilich nur auf den österreichischen Teil ihrer Persönlichkeit bezogen, während ganze neun Seiten (ca. 5 %) Agnes' salisch-schwäbisches Dasein abhandeln, obgleich sich deren beide große Lebensabschnitte nahezu paritätisch auf Österreich und Deutschland verteilen. Auffallend sodann, dass von Agnes' „österreichischer Zeit“ viel Raum (fast die Hälfte) der lange nach ihrem Tod aufgekommenen Schleierlegende²² samt deren Bebilderung, Gedichten, Vertonungen und Predigttexten, also eigentlich keinem biografischen Sachverhalt, eher einer Art Ikonografie, eingeräumt wird. Dabei spielt die kultische Erhöhung des Gemahls Leopold zum Schutzpatron Österreichs eine nicht unerhebliche Rolle, während die Erinnerung an seine Frau, die Markgräfin, – auf das monastische Geschehen um Klosterneuburg beschränkt – sich eher bescheiden ausnimmt.²³ Schade schließlich, dass für das immerhin erste ausschließlich Agnes von Waiblingen gewidmete Buch nur „knappe Zeit zur Verfügung stand“, wie die Autorin in ihrer Einführung vorgibt – vermutlich der Grund für häufige Flüchtigkeiten.

Eine Anzahl Details dieser Biografie greift Dienst noch in zwei weiteren Beiträgen über Agnes von Waiblingen auf: einmal in ihrem für den Katalog „Der heilige Leopold“ verfaßten sechsseitigen Aufsatz „Agnes: Herzogin, Markgräfin, Landesmutter“ und zum anderen in ihrem Buch „Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs“. Hier entfällt Ikonografisches sowie das Rezitieren von Gedichten und Predigten. Auch gelingt manches um die Persönlichkeit der Ag-

²¹ Vgl. DIENST: Agnes.

²² Vgl. dies. ab S. 106. – Die Abkürzung „dies.“/„ders.“ findet Verwendung, wenn es sich um dasselbe Werk einer Autorin/eines Autors handelt, das bereits in der unmittelbar vorausgehenden Anmerkung zitiert wird.

²³ Vgl. dies. S. 91 und 132.

nes sachlicher und in größerem Zusammenhang. Zuweilen aber wird leider auch wörtlich aus der Biografie übernommen – im salisch-schwäbischen Teil mit denselben Ungenauigkeiten.²⁴

Die vorliegende zweite Agnesbiografie innerhalb von 35 Jahren ist deshalb gerechtfertigt und war im Manuskript weitgehend vollendet, als auch die zweite Biografie ihres Gemahls Leopold von Karl Brunner „Leopold, der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters“ auf dem Markt erschien. Exzellent formuliert kann man bei den nicht eben häufigen Auftritten seiner Gemahlin Agnes zuweilen dennoch unterschiedlicher Ansicht sein. Dies gilt z. B. bei dem keineswegs feststehenden Alter – ob sie mit sieben oder vierzehn, dem Alter der Geschlechtsreife, in den Haushalt ihres ersten Gemahls wechselte –, der „Schuldzuweisung“ für die häufige Empfängnis in ihrer (zweiten) Ehe mit einem Heiligen, Leopolds Verhalten bei der familieninternen Konfrontation am Fluss Regen, einem an dieses Ereignis anknüpfenden etwaigen Sühnegedanken etc. In letzterem Fall wird der Leser, im Vorgriff auf ein noch nicht besprochenes Geschehen, um etwas Geduld bis zu den entsprechenden Textpassagen (wenig später) gebeten.

Schließlich sei auch noch Karl Lechners „Die Babenberger“, ein Grundlagenwerk, erwähnt, das hinsichtlich der Materialfülle zu zahlreichen Einzelheiten über die Markgrafen und Herzoge dieser Dynastie seinesgleichen sucht. Für die geschichtliche Rahmenhandlung sowie die Verflechtung mit historischen und sozialen Verhältnissen der Zeit fand Egon Boshofs „Die Salier“ und Gerhard Lubichs „Das Mittelalter. Orientierung Geschichte“ Verwendung, obgleich Agnes in ersterem nur dreimal²⁵ – jeweils im Zusammenhang mit ihren beiden Ehen – und in Letzterem gar

²⁴ Hier einige Beispiele: Die unzutreffende Titulierung von Agnes' erstem Gemahl als „Friedrich von Büren“ – im Katalog S. 21 (l. Sp.), in der Biografie S. 12, in der „Regionalgeschichte“ S. 48; Hzg. Friedrichs Bestattung als angeblich einziger Staufer im Kloster Lorch – in der Biografie S. 17, in der „Regionalgeschichte“ S. 49 und 74, sowie S. 49 auch noch die unzutreffende Einordnung von Agnes' Mutter Bertha v. Savoyen als z w e i t e Frau Heinrichs IV. ; die unzutreffende Behauptung: das sogenannte Rote Buch von Lorch sei im Zweiten Weltkrieg verbrannt – im Katalog S. 21 (r. Sp.), in der Biografie S. 18, in der „Regionalgeschichte“ S. 50 u. Ä. Diese und weitere Fehlinformationen werden in den folgenden Kapiteln erläutert.

²⁵ S. 25, 239 und 303.

nicht erwähnt wird. Karl Hampes „Deutsche Kaisergeschichte“ bringt es noch auf ganze zwei Erwähnungen.²⁶ Einigermmaßen befremdend wirkt dagegen, dass große lexikalische Werke wie die „Neue Deutsche Biographie“, „Die Allgemeine Deutsche Biographie“ oder das erst Mitte der Neunzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts vollendete „Lexikon des Mittelalters“ Agnes keiner Erwähnung für wert erachten.²⁷ Allein das von Gerhard Taddey herausgegebene einbändige „Lexikon der deutschen Geschichte“ befasst sich kurz mit ihr, tut sich aber schwer mit der Vielzahl ihrer Kinder: Während es von Herzog Friedrich I. von Schwaben als Vater nur die beiden Söhne Friedrich II., den Einäugigen, und den späteren König Konrad III. zu nennen weiß, unterstellt es Markgraf Leopold III. kommentarlos die Vaterschaft von siebzehn Kindern, was umstritten ist und hier später noch einer ausführlicheren Erläuterung bedarf.

Hinsichtlich der gedruckten Quellen wären vorrangig zu nennen: *Gesta Friderici I. imperatoris*,²⁸ *Chronica sive historia de duabus civitatibus*,²⁹ *Annales Augustani* A.1079–1084,³⁰ *Annales Palidenses*,³¹ *Casus monasterii Petrishusensis*,³² *De bello Saxonico*³³ und speziell für Agnes' österreichischen Lebensabschnitt die beiden Bände „Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger“ und das „Urkundenbuch des Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz“.³⁴

Bei dem schmalen Fundus an Quellen und seiner bisher möglicherweise nicht erschöpfenden Auswertung liegt es auf der

²⁶ S. 65 und 105.

²⁷ Die Lexika Neue Deutsche Biographie, Allgemeine Deutsche Biographie, Lexikon des Mittelalters und Lexikon der Deutschen Geschichte sind hier jeweils nur im Zusammenhang mit den zitierten Autoren aufgeführt.

²⁸ Vgl. *Ottonis et Rahewini: Gesta Friderici I. imperatoris*, T. III, 46 – siehe Kap. 5.3.2, S. 325.

²⁹ Vgl. *Chronica sive historia de duabus civitatibus*, T. VII, 45 – siehe Kap. 5.3.2, S. 325.

³⁰ Vgl. *Annales Augustani* A. 1079–1084, T. III – siehe Kap. 5.3.2, S. 325.

³¹ Vgl. *Annales Palidenses*, T. XVI – siehe Kap. 5.3.2., S. 325.

³² Vgl. *Casus monasterii Petrishusensis, liber II* – siehe Kap. 5.3.2, S. 325.

³³ Vgl. Brunos Buch vom Sachsenkrieg – siehe Kap. 5.3.2, S. 325.

³⁴ Vgl. UB zur Geschichte der Babenberger und UB des Zisterzienserstifts Heiligenkreuz – siehe Kap. 5.3.2, S. 325 bzw. 326.

Hand, dass bezüglich dieser Salierin Nachholbedarf besteht, zumal man ihr im Wesentlichen nur – sieht man von der Sagenwelt ab – nahezu ausschließlich im Zusammenhang mit ihren beiden Gemahlen begegnet, die sie – sich mit ihnen vermählend – in Königsnähe brachte, denen sie eine Menge Kinder gebar, und deren Geschlechtern sie, wenn man so will, überhaupt erst in ihre Startlöcher verhalf. Dabei kennt man sie selbst nur recht schemenhaft, weiß keinen Geburtsort und kein exaktes Geburtsdatum, auch nichts über ihr Aussehen, ihren Bildungsstand, die genaue Zahl ihrer Kinder usw.

Für die Gliederung vorliegender Arbeit bietet sich eine Unterteilung in drei größere Bereiche an: Zwei davon versuchen ihre deutsche und ihre österreichische Lebensphase zu erfassen, während ein dritter, ihnen vorangestellt, der jungen salischen Prinzessin und deren Ahnen gewidmet ist. Letztere sind insofern von Interesse, als in der Geschichte kaum eine andere Persönlichkeit existiert, die von so vielen gekrönten Häuptionern der eigenen Familie vor, während und nach ihrer eigenen Lebensphase umringt ist, sodass sie schließlich auf eigenen Abbildungen symbolisch meist selbst mit Krone auf dem Haupt dargestellt wird.

Und gibt es etwas – ist man vielleicht zu fragen geneigt –, das Agnes von Waiblingen für uns Heutige überhaupt noch interessant macht oder verhält es sich etwa so, dass das Desinteresse der Wissenschaft möglicherweise nicht ganz zu Unrecht besteht? Könnte es nicht z. B. der überragenden Persönlichkeit ihres zweiten Gemahls, eines in höhere Hemisphären entrückten Heiligen und Landespatrons, zu danken sein, dass wir von ihr, gewissermaßen in seinem „Schlepptau“, überhaupt einiges wissen oder war es umgekehrt eher so, dass Leopolds Größe an dem Verblasen von Agnes' historischem Dasein schuld ist? War es dies oder etwa ein unseliger Zufall, dass ihre Gestalt weithin in Vergessenheit geriet? Dem Autor ist es ein Hauptanliegen, dass der Leser am Ende der Lektüre dieses Buches wenigstens einen Teil des Fragengebäudes beantwortet weiß und sich für ihn dadurch die Konturen der historischen Agnes vom Dunkel der Geschichte ein kleinwenig deutlicher abheben mögen.

Wenn wir an Agnes' spezifische Ausgangskonstellation denken – gab es damals eigentlich mehr als die Zufälligkeit ihres Ranges und ihres herkunftsbedingten Ansehens, was sie begehrtenwert erscheinen ließ? Immerhin war sie später mit zwei hochkarätigen Würdenträgern des Reiches vermählt und mit einer

stattlichen Anzahl von Kindern gesegnet. War sie also schön und begehrenswert, besaß sie Charme, vielleicht sogar mit einem Hang zur Sinnlichkeit? Wie hat man sich ihr soziales und kulturelles Umfeld vorzustellen? Das Verhältnis zu ihrer eigenen und der Familie ihres jeweiligen Mannes, wie ihre Statur, die Art sich zu kleiden, und war sie nach damaligem Verständnis gebildet? Frühe Konterfeis – eine zeitgenössische Federzeichnung und drei Kirchenfenster, zeitlich ein wenig später – verbieten in dieser Epoche leider jedweden Anspruch auf Ähnlichkeit.³⁵ Wir kennen überhaupt kein Bild eines mittelalterlichen Menschen mit individuellen Zügen, wenn man einmal von der *Dame inconnue de Saint Foy* aus Schlettstadt/Elsass (heute: Selestat) absieht, von der bald ausführlich die Rede sein wird.³⁶

Damit aber der sich um Agnes' Persönlichkeit türmenden Fragen noch keinesfalls genug: Besaß sie etwa, könnte man fortfahren, Qualifikation zu einer Landesherrin, um gegebenenfalls einzuspringen und ihrem jeweiligen Gatten in politisch schwieriger Zeit zur Seite zu stehen, ihn notfalls sogar zu ersetzen – bei Ehegatten gingen ihr im Tod voraus? War sie sodann ihrer Kinderschar eine gute Mutter? Es liegen Anzeichen vor, dass sie in kritischen Situationen Partei ergriff. Und schließlich eine Frage, die uns fortan begleiten wird und deren Hintergrund Historikern bis heute rätselhaft erscheint: Wie erklärt es sich, dass uns Agnes' eigener Sohn Otto von Freising, hoch angesehener Kirchenmann,

³⁵ Im frühen und hohen Mittelalter bediente man sich typisierender Idealbildnisse, die auf Ähnlichkeit verzichteten und die Dargestellten durch Wappen, Insignien, Kleidung u. Ä. kennzeichneten. Erst seit dem 14. Jahrhundert wandte man sich in der Malerei wieder individueller Ähnlichkeit zu. Als älteste greifbare autonome Bildnisse gelten die beiden Herrscherbilder von Johann dem Guten von Frankreich um 1350 im Louvre und von Herzog Rudolf IV. von Österreich um 1360 im Dom- und Diözesanmuseum Wien, also erst rund zwei Jahrhunderte nach Agnes. Am französischen und burgundischen Hof entstehen sodann um 1400 weitere Porträts in Profilhaltung – mit erwünschter Abbildungstreue und Johanns des Guten Konterfei als Vorbild. Hiervon lösen sich die flämischen Meister der 1430er-Jahre, die abbildungstreu im Dreiviertelprofil malen. Hierzu REINLE S. 144 und LE GOFF: Kultur des europäischen Mittelalters S. 619.

³⁶ Eine Ausnahme: Das Antlitz der Hildegard von Egisheim, Agnes' (erster) Schwiegermutter, das sich durch einen Zufall erhalten hat – siehe Abb. 18 auf S. 103.

Geschichtsschreiber und -philosoph des Mittelalters, der seine Mutter um Jahre überlebt hat, nur äußerst unzureichend über sie informiert?!

Es sind dies alles Fragen, die in einer Biografie selbstverständlich eine Antwort verlangen. Wir werden sie in der Folge auch allesamt aufgreifen, zum Teil diskutieren und in ein paar quellenmäßig nicht zu belegenden Fällen erschließen oder – wo auch das nicht möglich ist – neben vergleichbare Ereignisse der Zeitgeschichte stellen, um gegebenenfalls daraus Schlüsse zu ziehen. Sie nach achteinhalb Jahrhunderten, die seither vergangen sind, alle und restlos klären bzw. beantworten zu wollen, wäre zu hoch gegriffen.

Versuchen wir nun, uns in den folgenden Kapiteln jener mittelalterlichen Welt der Agnes von Waiblingen zu nähern, vielleicht sogar mental in sie einzudringen, um die nicht eben üppige Tradierung in möglichst zahlreichen Facetten ihres Daseins zu erfassen und puzzleähnlich zusammenzufügen. Der aufgezeigte Fragenkatalog mag dabei Richtschnur sein, und ihn Stück für Stück abzarbeiten wohl auch lohnend.

3. Das Leben der Agnes von Waiblingen

3.1 Die salische Prinzessin und ihre Ahnen

3.1.1 Die Dome von Speyer und Worms – Grablegen der Salier



Abb. 1: Der Ostchor des salischen Kaiserdoms zu Speyer – im Wesentlichen aus den beiden Bauphasen 1029-1061 (Konrad II.) und 1080-1106 (Heinrich IV.)



Abb. 2: Der Westchor des ursprünglich merowingischen Doms zu Worms – nach Zerstörungen im 9. und 17. Jahrhundert immer wieder neu aufgebaut

Am 25. September 1779 schrieb Goethe anlässlich seines Besuches bei dem Speyerer Domherrn Beroldingen an Frau von Stein: „Gestern Mittag kamen wir zu Speyer an. ... Sahen den Dom, ein halb neues und ein halb aus dem Brand übrig gebliebenes Gebäude, dessen erste Anlage (wie die alten Kirchen zusammen) in dem wahren Gefühl der Andacht gemacht ist. – Sie schließen Menschen in den einfachen großen Formen zusammen, und in ihren hohen Gewölben kann sich der Geist wieder ausbreiten und aufsteigen, ohne, wie’s in der großen Natur geschieht, ganz ins Unendliche überzuschweifen.“³⁷

³⁷ Vgl. SCHÖLL S. 241 f.

Eine Reverenz des Dichterfürsten an ein heute als Weltkulturerbe der UNESCO eingestuftes Bauwerk, die hohen Toten innerhalb seiner Mauern und natürlich auch die Geschichte, die sich mit ihren Namen verbindet. Möglich, dass Goethe mit seinen gleichermaßen schlichten wie erhebenden Worten auch ein wenig Wiedergutmachung für all die Wunden versuchte, die Pfälzischer Erbfolgekrieg und Freiheitsheere der Französischen Revolution hinterlassen haben. Dabei konnte er damals nicht ahnen, dass die weitaus größte Gefahr für den Dom, ein von Napoleon angedrohter Abriss, zu diesem Zeitpunkt noch bevorstand.³⁸ Lediglich die Vorhalle gedachte der Korse stehen zu lassen, um sie ähnlich römischen Imperatoren als Triumphbogen zu nutzen. Sprenglöcher waren schon gebohrt und die Quadern zur Versteigerung freigegeben, als es dem beherzten Bischof Colmar von Mainz in letzter Minute gelang, seine Suffragankirche zu retten bzw. Napoleon umzustimmen. Das ganze 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgten dann Instandsetzungsarbeiten, in deren Verlauf der sogenannte Königschor mit den zerstörten und geplünderten Königs- und Kaisergräbern geöffnet wurde. Nach entsprechender wissenschaftlicher Untersuchung wurden die noch zurückgelassenen Grabbeigaben museal aufbereitet sowie die Überreste der hohen Toten in Bleisärge gelegt und an ihren ursprünglichen Plätzen beigesetzt (Abb. 3).³⁹ Zu den hier im anstehenden Zusammenhang besonders interessierenden Bestatteten gehören die salischen Kaiser Konrad II., Heinrich III., Heinrich IV. und Heinrich V., außerdem Konrads Gemahlin Gisela und Heinrichs IV. erste Gemahlin Bertha, also die unmittelbaren Vorfahren der Agnes von Waiblingen.

Das ist aber bei Weitem nicht alles, was Agnes an bedeutenden Vorfahren aufzuweisen hat. Es gibt ein weiteres salisches Familienbegräbnis – unter dem Ostchor des Doms von Worms gelegen. Hier stehen in zwei Reihen insgesamt neun schwere, zum Teil überarbeitete ehemals römische Steinsarkophage (Abb. 4). Der ursprünglich merowingische Dom ist neben Trier die älteste Bischofskirche im deutschen Kulturbereich. Durch Blitzschlag 872 schwer beschädigt wurde der Dom zwar noch einmal hergestellt, aber bald danach abgerissen und sein Nachfolgebau 1018 geweiht. Im Pfälzischen Erbfolgekrieg wurde er 1689 ebenso

³⁸ Vgl. KLIMM S. 9 f. und 26–30.

³⁹ Vgl. PORTENLÄNGER S. 553–594.



Abb. 3: Die nach der Graböffnung von 1902 neu konzipierte Kaisergruft im Dom von Speyer. Hinten von links nach rechts: Agnes' Vater Heinrich IV., ihr Großvater Heinrich III. (durch linke Säule weitgehend verdeckt), ihr Urgroßvater Konrad II. (Bildmitte), dessen Frau Gisela (durch rechte Säule weitgehend verdeckt) und ganz rechts Agnes' Mutter Bertha. In der vorderen Reihe die dynastiefremden Könige Adolf von Nassau, König Albrecht I. und sein Vater König Rudolf I. von Habsburg. Ganz rechts das gemeinsame Grab von Friedrich Barbarossas zweiter Gemahlin Beatrix und beider Tochter Agnes sowie – im Bild eben noch sichtbar – Agnes' Urenkel Philipp von Schwaben, den Kaiser Friedrich II. aus dem Bamberger Dom hierher umbetten ließ. Hierzu RADER S. 27.



Abb. 4: Agnes' frühest bekannte väterliche Vorfahren ruhen in schweren Steinsarkophagen in der Domgruft von Worms (unter dem Ostchor): Links hinten der Ahnherr des salischen Kaiserhauses, Agnes' (viermaliger) Ur-Ur-Urgroßvater Herzog Konrad der Rote von Lothringen, Schwiegersohn Kaiser Ottos des Großen; er fiel in der Schlacht auf dem Lechfeld gegen die Ungarn (955). Vordere Reihe von links nach rechts: Graf Heinrich von Worms (†990/991), der Vater Kaiser Konrads II.; Judith (†991), Großmutter Kaiser Konrads II.; Herzog Konrad von Kärnten (†1011), Onkel Kaiser Konrads II. und Mathilde (†1034), Tochter Kaiser Konrads II. (Die Sarkophage Mathildes, Gattin Konrads von Kärnten und Judiths, Schwester Kaiser Konrads II., im Bild nicht sichtbar) – gemäß einer Erläuterung am Grufteingang.